

Andreas Maercker

Meine Vorfahren um 1800 und um 1700 im Querschnitt: Auf der Suche nach einigen nord- und mitteldeutschen Familien

Vorbemerkungen zum Warum und Wie dieses Berichts

Familiengeschichtsforschung scheint bei jüngeren Menschen nicht mehr in Mode zu sein. Vielleicht war sie dies – bis auf die Zeit des Dritten Reiches mit seinen Ahnenpässen – noch nie bei den Jüngeren, sondern jeweils erst bei den in die Jahre gekommenen Personen, die ihre allgemeinen historischen Interessen mit dem ganz persönlichen Zugang zur Geschichte über die eigenen Vorfahren verbunden haben. Und dazu braucht es vielleicht ein gewisses Alter verbunden mit Zeit und Muße.

Ich habe mich dennoch als Mitvierziger vor einiger Zeit an die Sichtung und Ergänzung meiner Familiengeschichte gesetzt. Die aktuellen Gründe waren sehr indirekt und sehr persönlich – man kann sie psychologisch als Identitätssicherung in Anbetracht einer Krise verstehen.¹ Familiengeschichte sichert Identität, indem sie bei der Beantwortung der Frage hilft, wer man selbst ist. Es gibt sicher direktere Wege dieser Identitätssicherung und Selbstvergewisserung als die Familiengeschichtsforschung, aber diese vermag die eigene Person in einen größeren Zusammenhang geschichtlicher Ereignisse und Personen zu stellen und so von den Anfechtungen erlebter Unsicherheit abzulenken. So hilft sie bei der Verankerung in mehr oder weniger stürmischen und wetterwendischen Zeiten.

Heutzutage hilft das Internet bei der Suche nach Vorfahren enorm. Den meisten Familiengeschichtsforschern wird es wohl nach einiger Zeit so gehen, dass sie schier erschlagen werden von der Fülle des Materials, der Personen und der geschichtlichen Zusammenhänge. Dann gilt es, für sich selbst einen roten Faden zu finden um die Übersicht nicht zu verlieren oder in ausufernden Verästelungen stecken zu bleiben.

Mein Ziel war es, zumindest einen Teil des im Verlauf der Nachforschungen Gefundenen aufzuschreiben und es zunächst für andere Familienmitglieder zugänglich zu machen. Vielleicht ist es für diese dann ja ein Ansporn, eines Tages Ähnliches zu tun. Allerdings möchte ich die spezielle Methode des „roten Fadens“, die Darstellung von zwei Zeitschnitten, durch diese Publikation auch anderen Familiengeschichtsforschern und historisch Interessierten zugänglich machen – ebenfalls als Anregung, möglicherweise etwas Ähnliches zu tun. Auf was läuft nun diese Auswahl- und Darstellungsmethode hinaus? Es gab zwei Vorentscheidungen: Erstens sollen anstelle einer „vertikalen“ Orientierung, bei der die Eltern der Eltern der Eltern usw. beschrieben werden, „horizontale“ Zeitschnitte gelegt werden. Das heißt, der horizontale Schnitt bezieht zunächst alle Vorfahrenlinien des Vaters und der Mutter

¹ In meinem Fall war dies das Wartenmüssen auf Entscheidungen, die man selbst nicht beeinflussen kann: auf zwei mögliche Berufungen auf Lehrstühle in Deutschland. Nach einem Dreivierteljahr der Beschäftigung mit der Familiengeschichte wurde dann eine der Berufungen ausgesprochen.

mit ein. Im Gegensatz dazu ist die vertikale Methode als die sonst übliche in der Familiengeschichtsforschung oftmals noch auf den einzelnen Stamm von Verwandten väterlicherseits beschränkt, die den gleichen Namen tragen. Die in diesem Beitrag benutzte horizontale Methode bedient sich zweier Zeitschnitte: 1800 und 1700. Auf diesen Zeitschnitten werden alle familiengeschichtlich bekannten Wurzeln nebeneinander behandelt (siehe die Übersicht am Ende des Beitrags).

Eine zweite methodische Vorentscheidung betraf die biographische, historische und soziologische Art der Darstellung. Biographisch – das heißt, so viel wie möglich sollte zu den einzelnen Personen zusammengetragen werden, nicht nur die Daten aus den Ahnentafeln, sondern wenn möglich auch Episoden aus der Lebensgeschichte, Zitate und Abbildungen. Historisch sollte die Darstellung sein, indem sie versucht, die Dargestellten in den Kontext ihrer Zeit zu stellen – und soziologisch, weil so viele Angaben wie möglich über die Berufe und die kulturellen Leistungen der Dargestellten einfließen sollten.

Ich hoffe, dass diese biographisch-historische Herangehensweise nicht nur mir selbst lebendigere Vorstellungen über die Vorfahren vermittelt hat, sondern auch anderen Menschen in ähnlich gelagerten Krisenzeiten eine spannende Beschäftigung bietet. Erfreulich wäre es, wenn auch andere Familiengeschichtsforscher dieser Methode etwas abgewinnen und sie als Anregung für ihre Forschungen nutzen könnten.

Meine Vorfahren um 1800

Um 1800 lebten die fünfte und die sechste Vorfahrgeneration. Die fünfte – das sind die Großeltern meiner Großeltern, insgesamt 32 Vorfahren. Von allen sind die Namen und Daten vorhanden. Allerdings waren viele von ihnen um 1800 gerade geboren und ein paar von ihnen auch erst einige Jahre später, sodass es Sinn macht, die sechste Generation einzu-beziehen, die damals in ihrem 30. bis 50. Lebensjahr stand. Nur wird es mit ihnen schon fast unübersichtlich, weil es in dieser Generation dann schon 64 Vorfahren sind.

Ausnahmslos alle väterlichen Vorfahren lebten um 1800 in Mecklenburg und zwar meist südlich von Schwerin und Ludwigslust im Gebiet um Parchim. Dies grenzt an die Prignitz in Brandenburg, was später noch eine Rolle spielen wird. Die Hälfte meiner mütterlichen Vorfahren lebte um 1800 in Hamburg und die andere Hälfte in Sachsen. Im Folgenden sollen einige der mecklenburgischen (Maercker, Zarnow, Nagel, Drepper, Kordshagen, Möller und die Edlen Gans zu Putlitz) und einige der Hamburger und niedersächsischen Vorfahren (Flügger und Telge) vorgestellt werden.

Zuvor möchte ich aber einige historische Informationen zu der Zeit um 1800 zusammen-tragen. Deutschland wurde damals nicht aus einem Zentrum heraus, sondern dezentral regiert; die Kaiser aus dem Hause Habsburg waren fern und Kaiser in Berlin gab es noch 70 Jahre lang nicht. Mecklenburg-Schwerin war Herzogtum, regiert von Friedrich Franz I., der haupt-sächlich in seiner eher ländlichen Residenzstadt Ludwigslust residierte. Hamburg war Freie Reichsstadt und wurde von seinen Honoratiorenfamilien in der Bürgerschaft und im Rat

regiert. Für die Mentalität der Menschen in beiden Regionen waren die Revolutionsjahre in Frankreich, die 1789 begannen, sicher prägend, auch wenn insbesondere das ländliche Mecklenburg sehr weit weg von den Einflüssen aus Frankreich zu sein schien.

Mecklenburg galt zunehmend als ein rückständiges Land, da dort bis 1820 die Leibeigenschaft existierte. Das heißt, die Bauern waren vollständig abhängig von den Adligen, von denen sie sogar mit oder ohne ihren Besitz gekauft und verkauft werden konnten. Die noch freien Bauern wurden mehr und mehr durch finanzielle und juristische Kniffe von den großen Landbesitzern einverleibt, was in ganz Deutschland als „Bauernlegen“ bekannt wurde. Von 1750 bis um das Jahr 1800 stieg die Zahl der geschätzten Zwangsvollstreckungen von Bauerneigentum von 2.490 auf fast 12.000.² Die ehemaligen Bauern, die noch Land besaßen, hatten oft nur so wenig, dass sie sich selbst kaum damit versorgen konnten.

Hamburg ging es um 1800 wirtschaftlich gut.³ Etwa 130.000 Menschen lebten um die Jahrhundertwende in Hamburg. Als Festlandshafen für England wurden hier von der Insel kommende Textilien umgeschlagen oder weiterverarbeitet. Reiche französische und holländische Emigranten waren in die Stadt gekommen. Die Menschen sprachen nicht mehr nur Plattdeutsch – es wurden sogar ein englisches und ein französisches Theater gegründet. Um 1800 endete allerdings der Aufschwung, weil die Engländer als Gegenspieler der Franzosen und Napoleons nicht nur Frankreich und Holland, sondern auch die Elbmündung bei Hamburg blockierten und die aus- und einlaufenden Handelsschiffe beschlagnahmten. Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich dann mit der Besetzung durch französische Truppen 1806 und der folgenden britischen Seeblockade weiter.

Um 1800 war nur ein Viertel aller Deutschen des Lesens kundig. Das heißt unter anderem, dass Goethes und Schillers in diesen Jahren geschriebene Werke nur von einer kleinen begrenzten Zahl von Personen auch gelesen werden konnten. In manchen deutschen Städten hatten sich seit der französischen Revolutionszeit Lesezirkel gebildet, die teilweise der bürgerlichen Unterhaltung und teilweise auch der politischen Meinungsbildung dienten. Hamburg hatte keine Universität und die mecklenburgische Universität in Rostock war um 1800 so klein – weniger als 100 Studenten waren eingeschrieben –, dass Landeskinder, die studieren wollten, dies mehrheitlich außerhalb des Landes taten, viele an der Landesuniversität von Brandenburg in Halle an der Saale, der größten Universität der damaligen Zeit in Deutschland,⁴ an der Braunschweigischen Landesuniversität Helmstedt oder in Göttingen, der Landesuniversität von Hannover.

Mit einem M(a)ercker der sechsten Vorfahren-Generation, Georg August Mercker (1755–1811), will ich beginnen, denn dieser hat seine Erinnerungen⁵ aufgeschrieben. Er hatte einen

² Vgl. Wolf Karge, Ernst Münch, Martin Schmied, *Die Geschichte Mecklenburgs*, 4. Aufl. Rostock 2002, S. 117.

³ Vgl. Eckart Kleßmann, *Geschichte der Stadt Hamburg*, Hamburg 2002, S. 45.

⁴ Hartmut Boockmann, *Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität*, Berlin 1999, S. 140.

⁵ Georg August Maercker (1755–1811), „Aufzeichnungen aus den Jahren 1806 und 1810“, nebst neuer maschinenschriftlicher Abschrift in Familienbesitz befindlich.

bewegten Lebenslauf. Geboren und aufgewachsen war er in Reichelsheim im Odenwald, wohin sein Vater aus Wusterhausen an der Dosse in der nördlichen Mark Brandenburg ausgewandert war. Georg August bekam seine Vornamen nach seinen Taufpaten: Georg durch Johann Georg Knapp (1705–1771), einen Hallischen Theologen, der als zweiter Nachfolger von August Herrmann Francke Direktor der Franckeschen Stiftungen wurde; seinen Namen August erhielt er wohl nach seinen beiden anderen Paten, einem August von Leibniz und einem August Steinhauer.

Georg August kam zunächst – wie schon sein Vater – auf die Lateinschule in Halle, studierte dann dort Medizin. Da er aber nach seiner eigenen Angabe „Aversion vor der Anathomie“ hatte, ging er zum Studium der Rechte über. Auch hier scheint er keine Befriedigung gefunden zu haben, denn 1778 wandte er sich der Theologie zu, in der er völlig aufgegangen zu sein scheint. Nachdem er sein Studium in Halle beendet hatte, ging er nach Mecklenburg, wo er zuerst Pastor in Werle, dann in Neese – beides in der Nähe von Grabow – war. In Neese verheiratete er sich im Jahr 1780 in erster Ehe mit der Tochter des Kammerkommissärs Dabel aus Cammin. Sieben Kinder wurden ihnen aus dieser Ehe geboren, sechs Söhne und eine Tochter. Diejenigen Söhne, die ihr Kindesalter überlebten, wurden entweder Theologen oder Landwirte oder beides, wie dies bei Georg August der Fall war.

Georg August Maercker verfasste 1803 (mit Ergänzungen 1810) 70-seitig seine Erinnerungen, in enger Handschrift beschrieben, die lange nur als handschriftliches Exemplar existierten, bis sie ein Nachkomme in den 1980er Jahren abgeschrieben und vervielfältigt hat. Ich möchte hier direkt aus diesem Bericht zum ereignisreichen Jahre 1800 zitieren (Auszüge aus den Seiten 26–40):

„In dieser Zeit lebten wir in Ruhe und bauten aus. Der liebe Heiland hatte etwas Grosses mit uns im Sinn. Er eilte daher, dass Er uns fertig machen wollte und munterte uns selbst untereinander zum Gebet und zur Erbauung auf. Meine liebe Frau redete oft und viel vom Heimgehe zum Herren: aber niemand dachte an das, was der liebe Heiland im Sinn hatte. Oft erquickten wir uns auch an dem Gedancken, wenn unsere Kinder alle was gelernt haben und wohl gar versorgt sein würden und wir beide alt wären. Aber am 24t. Februar 1800 legte sich meine liebe Frau an der Siechkrankheit [nieder], welche sie abends mit heftigem Frost überfiel, und alle angewandten Mittel halfen nichts, da sie schon den 6t. Tag nachher, am 2t. März 1800 sanft und selig zu ihrem Heilande heimging und zwar wie im Schlaf.⁶ [...]

Nun war ich also in den Witwer-Stand gesetzt und ich richtete mein Hauswesen ein, so gut ich konnte. Mein dritter Sohn Bernhard kriegte nicht lange nach der seligen Mutter Tode dieselbe Krankheit und war auch dem Tode sehr nahe. Zweimal waren seine Augen schon gebrochen; aber der liebe Heiland wollte ihn noch erhalten. [...]

Es war der 19t. März, ein Sonabend gerade vor Dom(inica) Judica. Ich saß um 3 Uhr des Nachmittags und studierte und meine Kinder waren bei einem schönen Tage im

⁶ Es handelt sich um Christina Maria Henriette Dabel, Geburtsdatum unbekannt, stammt aus Cammin in Mecklenburg.

Garten hinter dem Hause. Plötzlich kam der 2t. Sohn zu [mir ge]laufen und sagte: Väterchen, es ist Feuer in Brenz! Ich lief heraus und sahe gleich, dass es gegen unserm Haus über war, und dass die Luft uns zustand. Ich rief also gleich, das Vieh aus dem Stall zu bringen, womit auch die 3 ältesten Kinder beschäftigt waren. Ich lief nach der Glocke und als ich wieder zu Hause war, branten der Nachbarn Häuser schon. Zum Unglück waren wenig Leute zuhause. Alles war dürr und trocken, da wir lange keinen Regen gehabt hatten, und die Pfützen und alle Wasser waren noch hart gefrohren. Von meinen Sachen wurden nichts als die Betten, 2 Koffer und noch ein Schreibtisch gerettet, weil niemand da war, der Hülfe leistete. Einheimische liefen alle nach dem Ihrigen und selbst meine Dienstbothen liefen nach ihren Eltern und die Kinder hatten mit dem Vieh genug zu thun. [...] Mein 2ter Sohn Carl rief, da unser Haus brannte: Die Angst hat der liebe Heiland unserer seligen Mutter nicht gegönnt, darum hat Er sie vorher weggenommen. [...]

Von der guten Hand Gottes wurde[n] mir gleich etliche Tage nach dem Brand von Ihrer Herzoglichen Durchlaucht der Regierenden Herzogin 10 Stück Louis d'or und von dem Durchlauchtigen Erbprinzen und dessen Frau Gemahlin Kaiserliche Hoheit⁷ 100 Reichsthaler [unleserlich] 1/3 durchs Amt Neustadt zugestellt. [Danach zählt er 12 weitere bürgerliche und adelige Wohltäter und deren Geld- und Sachgaben auf – A.M.] [...]

Ich musste also darauf dencken, daß ich wieder heiratete. Und es ergab sich eine neue Sorge, daß es im Herrn geschehen und mir von ihm eine Frau zugewiesen werden [möge]. Ich hatte nun, um meiner Kinder willen, mehr zu bedencken als bei meiner ersten Verheirathung. Hier hieß es also wieder: Rath mir nach Deinem Herzen, o Jesu! Ich trug also Ihm täglich dies Anliegen vor und frug meine Freunde Pastor Frensdorf, Cammerdiener Wiechelt und die Geschwister Meyers um Rath, die dann auch etliche Vorschläge thaten. [...] [Sein Auge fiel bald auf die Schwester seines Pächters, Demoiselle Johannsen, aber er wollte sie noch besser kennen lernen – A.M.]

Ich setzte dahero meine Gedancken über meine Verheirathung zu Papier und schilderte darin die Person, welche ich zur Frau nehmen wollte nach allen Eigenschaften, welche sie haben müsste und was ich von ihr forderte. Einstmals als die Demoiselle Johannsen und ich allein waren und Nachmittagskaffe truncken, redete ich mit ihr von meiner Verheirathung und frug sie [...]. Ich hätte einen schönen Aufsatz gemacht und da hätte ich alles aufgesetzt, wie es sein sollte und was ich von ihr forderte, ob ich ihr, der Demoiselle Johannsen einmal vorlesen sollte? Ja, sagte sie. Ich laß ihr also alles vor und frug sie am Ende, ob das eine Frau wol alles leisten und erfüllen könnte, was ich von ihr forderte? Sie sagte: o ja! Darauf frug ich sie: ob sie denn wohl geneigt wäre, an mir und meinen Kindern das zu thun und sich mit mir in die Ehe einzulassen? Sie sagte bald: ja! Ich wiederholte meine Frage noch einmal, und bat sie, sich wohl zu bedencken. Aber sie versicherte es noch einmal. Darauf wiederholte ich zum 3t. mal meine Frage, und auch da versicherte sie mich ihres ersten und threuen Vorsatzes: Worauf ich ein kurzes Gebet that und den Herrn Jesum zum Zeugen zwischen mir und ihr anrief und uns von nun an Seine Gnade ausbat und empfahl.“

⁷ Helena Pawlowna, Tochter des russischen Zaren.

Am 13. Juni 1800 feierten die beiden in Marnitz Hochzeit – eine aus heutiger Sicht erstaunlich schnelle Wiederverheiratung in diesem schicksalhaften Jahr für Georg August Maercker. Vom Sohn Adolph Johann Joachim Maercker (1793–1872) gibt es fast nichts Überliefertes. Er kam 1809 für eine Landmannlehre zu einem Pensionär Schmiedt in Klein Belitz nordwestlich von Güstrow und wurde danach Landwirt und Gutspächter in Granzin. Er und seine Frau Marijane Schmidt aus dem nahen Damekow bekamen zwölf Kinder, von denen allerdings mindestens fünf als Kleinkinder starben.

Nicht weit von den eben Beschriebenen, südlich von Schwerin, lebten andere meiner väterlichen Vorfahren, allesamt Förster, Oberförster oder Jäger, mit ihren Frauen. Von diesen gibt es leider keine schriftlichen Aufzeichnungen, dafür von einigen Porträts in Form von Schattenrissen. Förster waren in dieser Zeit im ländlich geprägten Mecklenburg vergleichsweise wohlhabende Menschen, jedenfalls ging es ihnen besser als den Bauern, nicht zuletzt weil sie Staatsangestellte waren. In einer neueren Monografie über wichtige Förster und Oberförster in Mecklenburg und Vorpommern ist allerdings keiner dieser Vorfahren erwähnt.⁸

Von Adolf Zarnow (1797–1873) und dessen Ehefrau Auguste Elisabeth geb. Nagel (1799–1872), Revierförster in Korleput bei Güstrow, existieren solche Scherenschnitt-Porträts. Weitere Schattenrisse gibt es von den Eltern Adolf Zarnows (Otto, 1763–1819, und Elisabeth geb. Bojanowski, 1756–1848), die auch schon in Korleput als Förster lebten, und der Schwagerfamilie (Ludwig Nagel und Charlotte Dorothea geb. Deike, biographische Daten unbekannt). Der Schwager Ludwig Nagel wurde als Förster sogar Besitzer des Barockschlosses in Diekhof bei Laage, denn der kinderlose Besitzer hatte ihn lieb gewonnen und ihn als Erben eingesetzt.⁹ Da er und seine Frau aber ebenfalls kinderlos starben, kamen Gut und Schloss schließlich wieder in andere Hände.



Auguste Elisabeth, geb. Nagel, und Adolf Zarnow
(in Familienbesitz Karl-Joachim Maercker)

⁸ Forstverein Mecklenburg-Vorpommern, *Forstliche Biographien aus Mecklenburg-Vorpommern* (1566–1999), Schwerin 1999.

⁹ Laut mündlicher Überlieferung meiner Großmutter Erika Maercker; ein alter Stich des inzwischen fast zerstörten Schlosses befindet sich in Familienbesitz.

Auf der väterlichen Vorfahreenseite gab es in der fünften und sechsten Generation noch eine andere Försterfamilie: die Dreppers. 1761 wurde Christian Dethloff Drepper geboren (gest. 1823), der in Hagen bei Goldberg Oberförster war. Zusätzlich wurde er Grundbesitzer, denn er pachtete das Gut Hagen von 1802 an. Dass er wohlhabend war, hatte wohl auch mit einer guten Einheirat zu tun, denn er hatte 1792 Eleonora Leopoldina von Kordshagen (1771–1833) geheiratet. Die kam nun aus einer spannenden Familie – deswegen sei hier ein Ausflug in die siebte Vorfahrgeneration erlaubt.

Eleonoras Vater war Johann Christoph Kordshagen (1718–1775), über den es einige schriftliche Zeugnisse und sogar literarische Werke gibt. Johann Kordshagen brachte es vom einfachen Bauernknecht bis zum adligen Major. Kordshagen trat 1742 in Parchim bei den Zieten-Husaren in das Militär ein, und zwar in preußische Dienste. Parchim war von 1733 bis 1787 Sitz einer preußischen Pfandadministration, das heißt einer teilweisen Besatzung durch die Preußen. Kordshagen zog 1744 von Parchim aus in den Zweiten Schlesischen Krieg. 1746 kam er zurück und ging mit Beginn des Siebenjährigen Krieges 1756 im Rang eines Wachtmeisters wieder in den Krieg. 1758 wurde er bei Hochkirch in Sachsen verwundet. In gleichen Jahr wurde Kordshagen mit dem Orden *Pour le Mérite* ausgezeichnet. 1762 hatte er es zum Rittmeister mit eigener Schwadron gebracht, mit der er 1763 zurück nach Parchim kam.

Friedrich II. erhob Kordshagen 1769 in den Adelsstand und beförderte ihn zum Major. Kordshagen wurde in Preußen bald dadurch fast legendär, dass er auch nach seinem sozialen Aufstieg zum hohen Offizier und Adligen in vielfältiger Weise und ganz offen Verehrung für seine einfachen Eltern zeigte. So zahlte er seinen Eltern eine kleine Rente, die nach jeder Beförderung erhöht wurde. Es sprach sich herum, dass er seinen Vater „wie einen Edelmann“ beerdigen ließ.¹⁰ Mit Kordshagens Lebensgeschichte vor Augen schrieb in Berlin beispielsweise der Autor Johann Jakob Engel (1741–1802) das Theaterstück „Der dankbare Sohn“ (1770), das in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Ein um 1800 bekannter Schriftsteller Pustkuchen-Glanzow verfasste über ihn einen Text mit dem Titel „Ein guter Sohn“, der bis in das 20. Jahrhundert hinein in den Schullesebüchern stand.¹¹

¹⁰ Es entstanden eine Reihe literarischer Arbeiten über ihn, z. B. von Helmuth Schröder, Johannes Gillhoff, Carl Beyer und Carl Puls.

¹¹ Der Text „Ein guter Sohn, der im Glück sich nicht seiner geringen Eltern schämt“ von Johann Pustkuchen-Glanzow lautet (aus dem Schulbuch „Realienbuch“, ohne Ortsangabe, 1902, S. 68f.): In dem Regimente des berühmten, von Friedrich dem Großen hochgeehrten Generals von Zieten stand auch ein Rittmeister, mit Namen Kurzhagen. Er war klug, tapfer und hatte ein kindliches Gemüt. Seine Eltern waren arme Landleute im Mecklenburgischen. Mit dem Verdienstorden auf der Brust rückte er nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in Parchim ein. Die Eltern waren von ihrem Dörfchen nach der Stadt gekommen, um ihren Sohn nach Jahren wiederzusehen, und erwarteten ihn auf dem Markte. Wie er sie erkannte, sprang er rasch vom Pferde und umarmte sie unter Freudentränen. Bald darauf mussten sie zu ihm ziehen und aßen allezeit mit an seinem Tische, auch wenn er vornehme Gäste hatte. Einst spottete ein Offizier darüber, dass Bauern bei einem Rittmeister zu Tische saßen. „Wie sollte ich nicht die ersten Wohltäter meines Lebens dankbar achten?“ war seine Antwort. „Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich ihr Kind.“ Der brave General von Zieten hörte von diesem Vorfall und bat sich selbst nach einiger Zeit mit mehreren Vornehmen bei dem Rittmeister zu Gaste.

Zurück zu den Förstern in der Familie: Es gab noch einen weiteren, einen Vorfahren meiner Großmutter väterlicherseits, über den eine ganz andere und interessante Vorfahrenlinie in die Familie kam. Und zwar hatte ihr Urgroßvater Johann Möller (1781–1857), Jäger in Gorlosen bei Ludwigslust, eine Frau aus dem seit Jahrhunderten in der Gegend wohnenden Uradel¹² geheiratet: Marianne Auguste Gans Edle Herrin zu Putlitz.

Marianne Auguste Gans zu Putlitz (1787–1845) war in Putlitz geboren und aufgewachsen. Ihr Vater Carl Friedrich Maximilian Gans zu Putlitz (1746–1823) und ihre Mutter Auguste Philippine Friedericke (1758–1806) waren Cousin und Cousine. Durch ihren Vater gehörte Marianne Auguste zur so genannten Putlitzer Burghoflinie, welchem Familienzweig seit ungefähr 1660 die dortige Burg gehörte. Das Städtchen Putlitz liegt in der nordwestlichen Mark Brandenburg in der Prignitz nicht weit von der Grenze zu Mecklenburg.

Carl Friedrich war als Kind und Jugendlicher Page bei der Königin Elisabeth, der verstoßenen Gemahlin Friedrichs II. von Preußen gewesen.¹³ Er hatte erfolglos versucht, den Burghof Putlitz zu bewirtschaften. Das wurde durch die napoleonische Besatzung Preußens ab 1806 noch stärker erschwert, sodass er 1812 in Konkurs ging und der Burghof verkauft werden musste.

Die Eltern des letztern wünschten diesmal selbst, nicht am Tische zu erscheinen, weil sie sich verlegen fühlen würden. Als man sich setzen wollte, fragte der General: „Aber Kurzhagen, wo sind Ihre Eltern? Ich denke, sie essen mit Ihnen an einem Tische.“ Der Rittmeister lächelte und wusste nicht sogleich zu antworten. Da stand Ziethen auf und holte die Eltern selbst herbei; sie mussten sich rechts und links an seine Seite setzen, und er unterhielt sich mit ihnen aufs freundlichste. Als man anfang, Gesundheit auszubringen, nahm er sein Glas, stand auf und sprach: „Meine Herren, es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienstvollen Sohnes, der es beweist, dass ein dankbarer Sohn mehr wert ist als ein hochmütiger Rittmeister!“ Später fand der General Gelegenheit, dem Könige von der Achtung zu erzählen, welche der Rittmeister seinen Eltern erwies, und Friedrich II. freute sich sehr darüber. Als Kurzhagen einst nach Berlin kam, wurde er zur Königlichen Tafel gezogen. „Hör' Er, Rittmeister,“ fragte der König, um seine Gesinnung zu erforschen, „von welchem Hause stammt Er denn eigentlich? Wer sind Seine Eltern?“ – „Ew. Majestät,“ antwortete Kurzhagen ohne Verlegenheit, „ich stamme aus einer Bauernhütte und meine Eltern sind Bauersleute, mit denen ich das Glück teile, welches ich Ew. Majestät verdanke.“ „So ist's recht,“ sagte der König erfreut; „wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerter Mann; wer sie gering schätzt, verdient nicht geboren zu sein.“

¹² Die Putlitze sind seit dem Wendenkreuzzug 1147 in der Prignitz nachweisbar. Über ihr Gebiet hatten zunächst die Bischöfe von Havelberg die Lehnshoheit. In ihrem Gebiet nahmen sie landesherrliche Rechte in Anspruch, leiteten die Besiedlung ein, ließen Burgen bauen und gründeten die Städte Perleberg, Wittenberge und Putlitz. Im Jahr 1231 gründeten sie das Zisterzienser-Nonnenkloster Marienfließ als Hauskloster und Begräbnisstätte, das heute noch als Klosteranlage existiert. Es war nach dem Stift Beuster in der Altmark die zweite Kirchenstiftung der Familie. 1373 belieh der Markgraf sie mit dem erblichen Obermarschallamt von Brandenburg, was ein Hofamt mit zeremonieller Bedeutung bei Huldigungen, Krönungen und Trauerfeierlichkeiten war. Vgl. Torsten Foelsch, *Die Gans Edlen Herren zu Putlitz. Mosaiksteine aus ihrer Familiengeschichte*, Perleberg 2003.

¹³ In der Literatur zu Elisabeth Christine gibt es keinen direkten Verweis auf ihn. Im Ehevertrag von 1733 werden ihr als Mitglied des 20-köpfigen Hofstaats zwei Pagen zugestanden. Vgl. Paul Noack, *Elisabeth Christine und Friedrich der Große*, Stuttgart 2002, S. 56.



Marianne Auguste Möller,
geb. Gans Edle Herrin zu Putlitz
(Fotografie eines Pastells, in Familienbesitz)

Marianne Auguste war die Älteste von acht Geschwistern (einem Bruder und sieben Schwestern). Sie heiratete einen Bürgerlichen, den Förster Möller. Das war in ihrer Familie ein großer Affront. Ihr Vater verstieß sie aus der Familie – schriftlich tat er das, indem er sie als gestorben aus den Familienaufzeichnungen ausstrich.¹⁴ Marianne Auguste und ihr Mann Johann Möller bekamen sechs Kinder. Für meine Großmutter Erika Maercker geb. Schlede (1893–1982) war ihre Großmutter eine derart legendäre Frau mit sagenumwobener Abstammung, dass sie mir in meiner Kindheit häufig von ihr erzählte, sodass sie in meinen Augen fast zu einer Märchenprinzessin wurde. Meine Großmutter erzählte auch von Mariannes Vorfahren bis hin zu Geschichten um die heilige Elisabeth und die heilige Hedwig. Ich nehme daher an, dass Marianne Auguste diese Geschichten wiederum in ihrer Kindheit in ihrer Familie gehört hatte. Von Marianne Auguste gibt es nur noch die Fotografie eines Pastellportraits, dass bei einem Bombenangriff auf Wismar im II. Weltkrieg verbrannt ist.

Nun wechsle ich aber zu den Hamburger Vorfahren meiner Mutter, einer geborenen Flügger. Es gibt Abbildungen von Mitgliedern der Familie Flügger aus der Zeit um 1800, denn 1783 hatte ein Daniel Flügger (1751–1810) eine Firma gegründet, die als Farben- und Lackfabrik bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts existierte.¹⁵

¹⁴ Darauf stießen Peter Gimmler und mein Vater Karl-Joachim Maercker bei ihren Recherchen für die Ahnentafeln „Die Vorfahren der Geschwister Gimmler in Walsrode“, bearb. v. Paul Gimmler, Mellendorf 1974.

¹⁵ Es existiert eine Monografie über diese Firma: Reinhold Segebrecht, „175 Jahre J. D. Flügger (1783–1958). Die Geschichte einer Hamburger Lackfabrik“, hrsg. von der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e.V. Hamburg, Hamburg 1959.



Maria Margaretha Flügger, geb. Nagel, und Joachim Daniel Flügger
(Pastelle in Familienbesitz Karl-Joachim Maercker)

Es ist eingangs beschrieben worden, dass es Hamburg nach dem Ausbruch der Französischen Revolution wirtschaftlich sehr gut ging. Zahlreiche ursprünglich nach Frankreich bestimmte Schiffe liefen den Hamburger Hafen an, wo ihre Ladung vor dem Zugriff der Revolutionsseite sicher war. Daniel Flügger (1751–1810) und sein Sohn Joachim Daniel Flügger (1791–1834) wurden in dieser Zeit zu wohlhabenden Händlern.

Daniel Flügger stammte aus Lehe bei Bremerhaven. Mit 14 Jahren kam er nach Hamburg und trat in eine kaufmännische Lehre ein. Er musste wohl lange hart und entbehrungsreich arbeiten, ehe er als 31-Jähriger im Jahr 1783 ein eigenes Gewerbe nach der Zunftordnung anmelden konnte, seine „Gewürzkrämerei“ in einem kleinen Haus am Schaarmarkt 87 nicht weit vom Hafen. 1795 musste er sich nach größeren Geschäftsräumen umsehen und fand diese am Eichholz an der Ecke zum Schaarmarkt. Von dem neuen Domizil ist ein Bild aus dem Jahr 1830 erhalten geblieben. Die „Gewürz- und Farbenhandlung J. D. Flügger“ befand sich im Erdgeschoss des Hauses. Durch die zusätzliche Beschriftung unter einem der Ladenfenster „Ölfarben Verkauf“ deutet sich an, dass der Schwerpunkt des Geschäfts von den Kolonialwaren auf die Farben verlegt wurde. Die englische und nachfolgend die französische Seeblockade waren wahrscheinlich die Gründe für diesen Schritt, denn von Gewürzen aus Übersee war man ja abgeschnitten, während Farben eher produzierbar waren und auch in Krisenzeiten als Bootslacke immer gebraucht wurden.

1810 als Napoleonische Truppen Hamburg besetzten und später als „Mairie“ dem französischen Kaiserreich einverleibten, starb Daniel Flügger. Sein einziger Sohn, Johann Daniel, war erst 19 Jahre alt und stand kurz vor der Beendigung seiner Lehrzeit. So musste die Mutter, Johanna Elisabeth geb. Rolffen, in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Not das Geschäft weiterführen. Als Napoleon 1812 für seinen Zug nach Russland Truppen aushob,



Das Flüggerhaus am Eichholz in Hamburg
Zeichnung von 1830 (aus Segebrecht 1959)

musste wie alle unterworfenen Gebiete auch die Stadt Hamburg Truppen stellen. Der junge Joachim Daniel Flügger wurde ausgehoben. Der Firmenchronist Segebrecht hat bei seinen archivalischen Forschungen herausgefunden, dass es der Mutter erst im letzten Augenblick vor dem Abmarsch der Truppen gelang, ihn – den einzigen Sohn – vom Militärdienst freizubekommen, der im Russlandfeldzug für die meisten Soldaten tödlich endete.

1816 übernahm Joachim Daniel dann von seiner Mutter das Geschäft, das er in der Folge zu einem großen Handelshaus ausbaute. Der Firmenchronist führt aus:

„Zu einer Zeit, da die meisten Farbenhandlungen ihren Kunden die Erd- und Metallfarben, Ocker, Bleiweiß und alle Buntfarben noch in harten Stücken lieferten, offerierte Flügger diese in pulverisierten [sic] und angeriebenem Zustand und ersparte den Malern die harte Mühe des Zerkleinerns und Anreibens. blieb ihnen doch bis zum Streichfertigmachen der Farben immer noch Arbeit genug; denn ihre Lacke und Firnisse mussten sie sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts aus Kopalharz und Bernstein selbst bereiten. Diesem Übelstand machte J. D. Flügger durch einen weiteren entscheidenden Schritt ein Ende: er ging als einer der ersten Farbenhändler in Deutschland dazu über, Lacke und Firnisse fabrikmäßig herzustellen.“¹⁶

¹⁶ Segebrecht, a.a.O., S. 19f.

Auch Joachim Daniel Flügger starb früh mit 43 Jahren, auch hier übernahm die Witwe Margaretha Marie geb. Nagel (1792–1849) die Firmenleitung, die sie 1849 ihrem 30-jährigen Sohn – meinem Ur-Urgroßvater – übergab.¹⁷

Dessen Sohn, mein Urgroßvater Daniel Hermann Flügger, heiratete in die Telge-Familie ein, die zuletzt erwähnt werden soll. Um 1800 lebte Johann Friedrich Telge (1749–1822). Er wurde in Wulsbüttel in einer Pfarrfamilie geboren, mit der er 1759 nach Worpswede zog, weil sein Vater dort erster Pfarrer der neu erbauten Kirche wurde.¹⁸ Johann Friedrich wurde ebenfalls Theologe; er übernahm 1780 das Amt des Pastors zu Büttel im Amt Hagen. Er hatte zahlreiche Kinder, denn es wird berichtet, dass er seinem siebten Sohn den Namen „Septimus“ gab.

Johann Friedrich wurde in einer Bütteler Lokalschrift als „berühmter Bütteler Pastor des 19ten Jahrhunderts“ bezeichnet.¹⁹ Nachdem er in Göttingen die Universität besucht hatte, wurde Telge zunächst Hauslehrer, unter anderem auf dem Gut Sandbeck bei Scharmbeck. Der Pfarrer wurde über Worpswede hinaus als Orientalist bekannt, denn er hegte eine besondere Vorliebe für alte Sprachen und übersetzte den Koran und arabische Gedichte. Schriefer schreibt, dass er für einen der bedeutendsten Orientalisten seiner Zeit gehalten wurde und viel Anerkennung erhielt.²⁰ Gedruckte Spuren dieses Wirkens scheinen sich allerdings nicht bis heute erhalten zu haben, jedenfalls ist er in den großen Bibliotheken in Deutschland nicht als Autor vertreten.

Damit ist der Querschnitt meiner Vorfahren für die Zeit um 1800 beendet, für die – wie bereits beschrieben – noch die Namen aller 32 beziehungsweise 64 Vorfahren bekannt sind. Das sieht ein Jahrhundert zuvor, um 1700, etwas anders aus.

Meine Vorfahren um 1700

300 Jahre sind ein langer Zeitraum und die Zeit um 1700 ist eine fremde Vorzeit von heute aus gesehen. In meiner Familie liegt sie in den meisten Linien acht Generationen von Vorfahren zurück.

Was ist es für eine Zeit gewesen? In der Kunst dominierte in Deutschland der Barock. In der Politik gab es in Deutschland circa 100 Reichsfürsten und 1500 kleinere selbstständige Herrschaftsgebiete. Brandenburg-Preußen erstarkte, seit 1701 nannte sich der dortige Herrscher König in Preußen. Das kam nicht zuletzt, weil August der Starke von Sachsen 1694 zum

¹⁷ Die Firma wurde sehr groß mit Filialen in Kiel, Kopenhagen und später Bremen, hatte eine eigene Schiffsabteilung zur Belieferung des Hafens und der Schiffe. 1913 beliefen sich die Umsätze auf 6 Millionen Reichsmark. 1926 wurde in Hamburg-Wilhelmsburg an der Neuhöfer Straße ein großes Fabrikareal erworben. In der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre wurde die Firma insolvent und deshalb liquidiert.

¹⁸ Alle folgenden Angaben entstammen der Firmenbroschüre „175jähriges Geschäftsjubiläum Stolte, Worpswede, 1817–1992“ von Helmut Stelljes, Worpswede 1992.

¹⁹ Heinrich Schriefer, Hagen und Stotel, Neuauf. Fischerhude 1988, S. 290.

²⁰ Schriefer, a.a.O., S. 290.

ersten Mal König von Polen wurde und das den Neid der Brandenburger heraufbeschwor. 1700 begann der Große Nordische Krieg Schwedens gegen eine große Koalition, der bis 1721 dauerte und in den vor allem Sachsen-Polen verwickelt war.

Bach und Händel waren beide 15 Jahre alt und begannen mit ihrem musikalischen Schaffen. 1703 komponierte Händel in Hamburg seine Oper *Almira*, 1704 wurde seine *Johannespassion* aufgeführt. 1703 wurde Bach als Organist in Arnstadt angestellt. In Halle war 1694 die Universität als neue Landeshochschule von Brandenburg-Preußen gegründet worden, die in den folgenden Jahren die größte im deutschen Sprachraum werden sollte. 1698 hatte August Hermann Francke sein Waisenhaus in Halle gegründet. In Berlin wurde 1700 die Akademie der Wissenschaften mit Leibniz als erstem Präsidenten gegründet.

Alle Schriftsteller und Dichter der damaligen Zeit erscheinen heute unlesbar. Eine Ausnahme ist Daniel Defoe, der 1719 seinen „Robinson Crusoe“ veröffentlichte. Die letzte heute noch gut zu lesende Literatur davor waren die Gedichte der „Leidens-Dichter“ nach dem 30-jährigen Krieg Martin Opitz, Paul Fleming, Andreas Gryphius und ihres Kreises. Paul Gerhardt aus Berlin, der 1676 in Lübben starb, hat die schönen Lieder gedichtet „Geh aus mein Herz und suche Freud“, „Nun ruhen alle Wälder“ und „Ich singe Dir mit Herz und Mund“.

Der Familienstamm der Maercker oder Mercker ist wie viele andere bürgerliche Familien zum ersten Mal im späten 17. Jahrhundert in den Kirchenbüchern aktenkundig geworden.²¹ Der Familienname leitet sich wohl daraus her, dass ein Vorfahr aus der Mark Brandenburg eine Zeit lang von dort weggezogen war und in der Fremde als „Märker“ bezeichnet wurde – jedenfalls besagt dies die Familienüberlieferung. In Wusterhausen an der Dosse in der nordwestlichen Mark wird als Erster ein 1656 geborener Joachim Mercker in den Kirchenbüchern erwähnt und fast 30 Jahre später sein Sohn, der 1682 geborene Sebastian Mercker. Letzterer war von Beruf Schuster und Lederhändler. Er war mit Maria Elisabeth Raben verheiratet. Mehr ist von diesen ältesten Merckers bisher nicht bekannt.

Sebastian Merckers Sohn, der 1720 geborene Sohn Joachim Sebastian, wurde später Pfarrer. Er hatte in Halle studiert, was – wie erwähnt – die größte deutsche Universität dieser Zeit war. Es gibt einen Eintrag über ihn im Archiv der Franckeschen Stiftungen, wo er als Student ab 1738 wohnte, der lautet:

„Joach. Sebast. Mercker Wuster(hausen) Neo March [= Neumark], n(atum) 1720. Kam nach Halle 1738 Oct(ober) in die deutsche Knabenschule. 1739 Apr(il): Es ist noch kein rechter Grund der Gottseeligkeit in ihm, hat geringe studia, mittelmäßigen Vortrag, dabey aber ein treffliches regimen. A(nno) 1740 kam er in die lateinische Schule. 1741 April ging er in die Lausitz, mit der Zeit im Wendischen Gott zu dienen.“²²

²¹ Daten und Informationen zu den Mercker/Maercker (z.B. Auszüge aus Taufregistern) liegen verstreut im Besitz mehrerer heutiger Familienmitglieder vor. Ein Stammbaum findet sich bei Paul Gimmler, „Die Vorfahren der Geschwister Gimmler in Walsrode“, Mellendorf 1974.

²² Informantenverzeichnis der Franckeschen Stiftungen Halle/Saale: 1726–1751 AFSt/H D24a. In diesem Zitat und den nachfolgenden Zitaten wurde der Originaltext behutsam zugunsten einer besseren Lesbarkeit verändert.

Joachim Sebastian Mercker scheint aber nicht lange in der Lausitz geblieben zu sein, sondern ging nach Franken in den Odenwald. Dort heiratete er Ernestine Kraft, die aus einer Arztfamilie aus der Reichsstadt Friedberg in Hessen stammte. Diese Krafts scheinen eine wohl situierte Familie gewesen zu sein, jedenfalls bieten sie interessante Paten für die Merckerkinder auf. Der Pater des erstgeborenen Sohnes von Joachim und Ernestine Mercker, Johann Samuel, war der Arzt Johann Samuel Carl (1676–1757). Carl war zuletzt Leibarzt des dänischen Königs Christian VI., der dem Pietismus sehr nahe stand. Sein Mercker-Patensohn starb allerdings schon am Tag seiner Geburt. Der Zweitgeborene, wieder mit dem Namen Johann Samuel, hatte ihn wohl auch zum Paten. Dieser Sohn überlebte und wurde später von seinem Bruder in dessen Familienchronik von 1806²³ als vom rechten Weg abgekommener Mensch – was immer das heißen soll – beschrieben und als verschollen geführt. Als nächster Sohn wurde dann 1755 eben dieser Georg August Mercker in Reichelsheim im Odenwald geboren, mein direkter Vorfahr, von dem weiter oben schon berichtet wurde.

Es gibt noch weitere Vorfahren-Familien, die um 1700 belegt sind. Das sind die Gans Edlen Herren zu Putlitz sowie die Familien von Teubern/Geyer von Seiten meiner Großmutter väterlicherseits sowie die Stisser/Telges von Seiten meines Großvaters Georg Flügger mütterlicherseits.

Hier soll zunächst der Stamm Stisser/Telge vorgestellt werden. Dieser führte um 1700 nach Quedlinburg, wo 1714 die Ehe zwischen Anna Maria Stisser (1679–1744) und dem Lehrer Friedrich Mentzo Telge (1669–1729) geschlossen worden war.²⁴ Quedlinburg gehörte seit 1698 zu Brandenburg-Preußen. 1716 wurde hier mein Vorfahr Johann Friedrich Telge geboren, den wir oben als ersten Pfarrer von Worpsswede kennen gelernt haben.

Die Eltern der Eheleute Telge und Stisser lebten um 1700 zum Teil auch noch. Der Vater von Friedrich Mentzo Telge schrieb sich noch Peter Tellgen, stammte aus Braunschweig und hatte eine Magarethe Dankmeyer aus Quedlinburg geheiratet, die 1687 im 58. Lebensjahr dort verstorben war. Peter Tellgen wird als Kauf- und Handelsmann geführt. Vor ihm verzeichnet meine Vorfahrenliste noch drei Generationen von Kaufleuten aus Braunschweig und Umgebung.

Von den Stissers habe ich mehr Informationen, auch über Geschwister und Vettern, denn zu ihnen gibt es detaillierte Ahnentafeln aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.²⁵ Die Stissers waren ein großes und blühendes Geschlecht, wenn man letzteres aufgrund der Kinderzahl so

²³ Vgl. Georg August Maercker a.a.O.

²⁴ Daten und Angaben zu Telge und Stisser aus dem Stammtafel-Anhang der Erinnerungen „Mein Leben“, geschrieben 1937 von Emma Flügger, geb. Telge (1856–1942), neue maschinenschriftliche Abschrift in Familienbesitz befindlich. Nur aus diesen Stammtafeln, die aus Recherchen für den Ahnenpass im Dritten Reich stammen, geht die Ehe zwischen Anna Maria Stisser und Friedrich Mentzo Telge hervor (vgl. nächste Fußnote).

²⁵ Karlwilhelm Just, Das mitteldeutsche Geschlecht Stisser von 1480 bis zur Gegenwart, Limburg/Lahn 1965. In diesen Tafeln ist Anna Maria St. (geb. 26.3.1679 in Halle/Saale) als Emma Maria St. (geb. 25.3.1679 in Halle/Saale) erwähnt. Nur die Flügger-Ahnentafel weist auch einen Ehemann auf (Fr. Mentzo Telge) und eine Sterbeangabe (17.2.1744 in Quedlinburg), sodass ich davon ausgehe, dass die Flüggerschen Tafeln für die infrage stehende Person die genaueren sind.



Garten des Professors Johann Andreas Stisser in Helmstedt
(aus Just 1965)

sagen will, die damals aber wohl nicht unüblich war. Anna Maria hatte zwar nur vier Geschwister, die das Erwachsenenalter erreichten, aber väterlicherseits insgesamt 20 Cousins und Cousins ersten Grades neben weiteren 18 Cousins und Cousins, die als Kinder starben. Anna Maria Stissers Vater, Statius Friedrich Stisser (1648–1689), studierte Medizin. Er praktizierte zunächst in Halle und dann in Magdeburg und war zuletzt Stadtarzt in Aschersleben. Er hatte elf Geschwister und mindestens 50 Cousins und Cousinen. Ein Cousin von ihm, Johann Andreas Stisser (1657–1700), war Medizinprofessor in Helmstedt, wo er einen botanischen Garten anlegen ließ, von dem es eine Abbildung gibt, die ich hier einfüge. Kehren wir zum Adelsstamm der Gans Edlen Herren zu Putlitz zurück. Um 1700 sind sie genealogisch gesehen gleich mehrfach meine Ahnen, denn die Eltern meiner „Adelseinstiegs-ahnin“ Marianne Auguste Gans zu Putlitz (1787–1845) waren Cousine und Cousin. Diese

Vorfahren gehören wie oben erwähnt zur so genannten Putlitzer Burghoflinie²⁶, in deren Besitz sich seit ungefähr 1660 die dortige Burg befand.

Um 1700 lebte Marianne Augustes Urgroßvater Markus Rudolf Gans zu Putlitz. Er wurde in der Lausitz in Bollensdorf bei Dahme geboren. Mit 27 Jahren heiratete er Dorothea Kunsch von Breitenwald, deren geadelte Bürgerfamilie aus Xanten stammte, einer rheinländischen Erwerbung von Kurbrandenburg. Das Gut Bollensdorf erbte Markus Rudolf 1723 von seinem Vater und verkaufte es 1741 wieder. Gestorben ist er 71-jährig 1754 in Putlitz und wurde laut Putlitzscher Familienchronik²⁷ dort in der Familiengruft beigesetzt. Ob er einen Beruf beziehungsweise Gelderwerb neben seinem Gutsherrensein hatte, konnte ich nicht herausfinden. Viele Putlitze vor und nach ihm waren Militärs. Einen Krieg in seiner Gegend, an dem er als Offizier hätte teilnehmen können, gab es wohl gerade nicht, der Nordische Krieg war 1721 zu Ende gegangen.

Von ihm selbst ist kein Schriftstück überliefert, wohl aber eines von seinem Vater Wilhelm aus dem Jahr 1708, in dem es um eine Einladung bei seinem lausitzschen Landesherrn geht, dem Herzog von Sachsen-Weißenfels. Aus diesem will ich zitieren, weil ich es in seinem Ausdruck kurios finde. Es ist adressiert an den Hofmarschall Hans Moritz von Brühl:

„Wohlgeborener Herr, insonders hochgeehrter Herr, aus dessen sub dato den 18. Juni an mich ausgefertigtem Schreiben habe [ich] ersehen, dass Seine Hochfürstliche Durchlaucht mein gnädigster Herr wollen, ich soll auf dem angestellten Beilager meine Aufwartung machen. Nun wollte ich wünschen, dass ich so capabel wäre als ich willig und gehorsam sein wollte, Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht nach dero gnädigsten Gefallen vergnügliche Dienste zu leisten. Allein es ist notorisch, dass ich nicht mehr capabel bin, große Fürsten und Herren aufzuwarten wegen der vielen Mängel meines gebrechlichen Leibes, wie ich denn deswegen in keine Gesellschaft mehr komme. Wann Seine Hochfürstliche Durchlaucht meinen Zustand nicht [sic] wüssten, würden sie mir zu derer Aufwartung nicht verlangen. Bitte derowegen, mein Hochgeehrter Herr wolle mein großer Patron sein und bei Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht mein Ausbleiben bestens excusieren. Ich werde davor alstets sein Meines hochgeehrten Herren schuldigster Diener, Wilhelm Gans, Edler Herr zu Putlitz.“²⁸

Sehr gebrechlich scheint Wilhelm Gans zu Putlitz indes nicht gewesen zu sein, denn er starb erst 1731 als 80-Jähriger nach vier Ehen, davon die erste mit Johanna von der Lütke, meiner Ahnin; es folgten Ehen mit Anna von Katte, einer von Arnim und zum Schluss einer Bürgerlichen, Maria Unverdorben.

²⁶ Detlef Schwennicke (Hrsg.), Europäische Stammtafeln, Bd. 21, Frankfurt 2002, Tafel 63.

²⁷ Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz-Barskewitz, Familiengeschichte der Gans Edlen Herren zu Putlitz. Maschinenschriftliches Manuskript im Besitz von Prof. Dr. Bernhard v. Barsewisch, Groß Pankow/Prignitz bzw. im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam.

²⁸ Kopiert und Abschrift aufbereitet von B. v. Barsewisch, Groß Pankow. Original im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand Genealogica: Gans Edle Herren zu Putlitz (handschriftl. Archivierungs-nr.: 113).

Erhalten geblieben sind auch Briefe von der Frau des Markus Rudolf zu Putlitz und seinem Sohn aus den Jahren 1742 und 1743, als eben der gleiche Landesherr Sachsen-Weißenfels wegen Schulden um Geduld bei der Beschaffung der eigenen militärischen Ausrüstung und Uniform ersucht wurde.²⁹

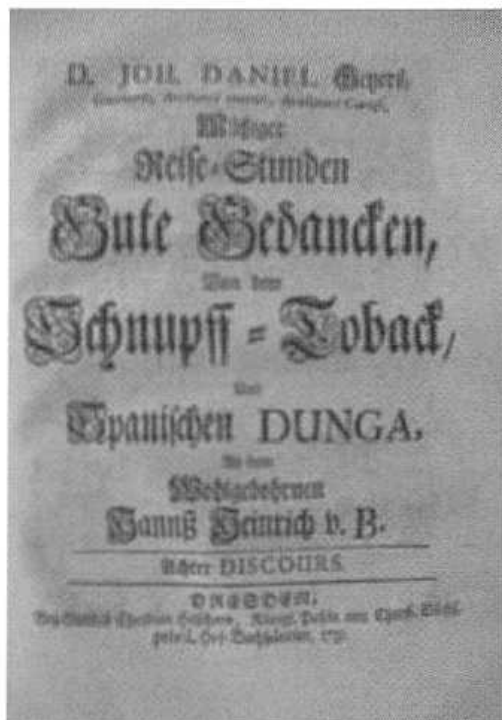
Marianne Auguste hatte mütterlicherseits interessante Vorfahren aus Sachsen, die um 1700 ebenfalls nachweisbar sind: die Familie von Teubern, deren Stamm um diese Zeit in Moritzburg und Hermsdorf bei Dresden anzutreffen war. Der 1682 bürgerlich geborene Carl Friedrich Teubern war „Kgl. polnischer und kursächsischer geheimer Kriegsrat und Direktor des Generalkriegskommissariats“ bei der sächsischen Armee in Polen und „Obristenwachmeister im Regiment der Leibgarde zu Pferde“. 1734 wurde er in den Adelsstand erhoben. 1719 hatte er Johanna Eleonore von Geyer geheiratet. Die stammte aus einem Medizinergeschlecht, ihr Vater war ein in Regensburg geborener Arzt und späterer königlicher Leibmedicus von August dem Starken in Dresden.

Von diesem Johann Daniel Geier (1660–1735), der sich später Geyer beziehungsweise – nach der Nobilitierung – von Geyer schrieb, existieren noch deutsche und lateinische wissenschaftliche Druckschriften, zum Beispiel „De membrana per urinam excreta; De mira sympathia patris et filii in paroxysmo febris tertinae“ (Mannheim 1686). Mit 25 Jahren wurde er Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Medizin und Naturwissenschaften Leopoldina, in der er den Namen „Daedalus“ erhielt. 1735 gab Geyer einen Band mit deutschen Abhandlungen heraus, dessen Titel hieß: „Müßiger Reise-Stunden gute Gedancken über unterschiedliche aufgestoßene Begebenheiten – zu Abtrag seiner Versäumniß bei der hochpreislichen Akademie der Kaiserlichen Curiosen in Deutschland“.

Dieses Buch enthält 19 Kapitel ganz unterschiedlicher Art, etwa über die Bärenmenschen in Litauen, die Mohrenfrauen, die Wirkung des Kurens in Karlsbad und anderswo sowie über den Schnupftabak. Dies sind allesamt sehr kuriose Abhandlungen, die aus einer Mischung von Beobachtungen, Bibelziten und selbst gedichteten Versen bestehen. Über die Bärenmenschen heißt es zum Beispiel, dass sie als Produkt der Sodomie der litauischen Frauen mit den dort vorkommenden Bären durchaus als Lebewesen möglich wären, auch wenn er, der Autor, noch keine gesehen habe, sondern nur Menschen, die durch ihre Behaarung Bärenmenschen sehr ähnlich sähen. Über die Mohrenfrauen schreibt er, dass diese einen ganz besonderen Liebreiz auf deutsche Männer ausstrahlen würden – und dass er auch schon einige von ihnen als Patientinnen gehabt habe.

An dieser Stelle will ich ein paar Ausschnitte aus seinen 10-seitigen „Guten Gedancken“ zum Schnupftabak einfügen – ich habe sie gekürzt, weil sie durch sprunghafte Gedanken und Wiederholungen in Gänze mühsam zu lesen sind.

²⁹ Nach Mitteilung von B. v. Barsewisch, Groß Pankow. Originale im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand Genealogica: Gans Edle Herren zu Putlitz.



Titelblatt der Abhandlung zum Schnupftabak aus
„Müßiger Reise-Stunden gute Gedancken“, Dresden 1735
(Bibliothek der Dt. Akademie der Naturforscher
Leopoldina, Halle/Saale, mit freundlicher Genehmigung)

Von dem Schnupff-Toback

Je fast in allen Theilen der Welt eingerissene Tobacks-Seuche ist so besonders in die Menschen eingetheilet, dass man nicht mehr weiss, welcher Parthei man Recht geben soll. Ich habn Euer Wohlgeboren neulich von dem Toback-Kauen meine Gedanken eröffnet, nun verlangen Sie zu wissen, was ich von dem Schmauchen und Schnupfen halte. Das Schmauchen ist zu dem Unterhalt menschlicher Gesellschaft und zu einem Zeit-Vertreib, Ersparung der Unkosten von Thee und Coffée vor langer Zeit eingeführt, allein wie alle Gewohnheiten endlich in dem Missbrauch und schädlichen Übermuth gedeihen, so ist es auch damit zugegangen, sobald der Müßiggang über sich selbst ist überdrüssig worden. [...]

Es ist daher die Tobacks-Seuche auf eine andere Arth ausgeschlagen in allen Ständen und Geschlechtern, dass nicht nur die grossen Apotheken, sondern auch jeder Dorf-Drogist in allerley Form denselben pulverisieret und auch granuliert, mit Essenz und Oelitaeten den Geruch giebt, auf allerley Art färbet und also seinen Handel damit hat; öfters und mit selbst erfundenen barbarischen Namen. Einige gehen zwar von dem Kraut selbst ab, nehmen aber davor allerley Blumen und Kopff-Kräuter, Hölzer, Zucker, auch Mineralien und Wurzeln, welche hier zu erwähnen zu weitläufig würde sein, jedoch aber auch ihren Schaden haben. [...]

Havanna, Missisipi, Virginia etc. hat allerley Sortimenten nach der Reiffung und Pflanzung, dabey aber zu verwundern, dass die Arbeiter in den Tabernen nicht lange leben, gleichsam als eine Tobacks-Katze verzehrend sterben oder durch vieles Niesen sich

schwächen. Auch der ärmste Bettler in Polen und Litauen hat diese Schnupff-Sucht, dass er sich vergnügt an seiner selbst ausgeschnitzten Tabaquiere, wann er gleich kein Brodt hat, und er ist so freygebig damit, dass niemand vorbey geht, dem er nicht seine Freygebigkeit darbietet und eine gleiche milde Hand erwartet. Erstaunend habe ich diese Sucht anno 1722 in Warschau gesehen an einem Müntz-Juden, welcher noch bei dem Scheiterhaufen vor dem Scharff-Richter Toback forderte, schnupffte und sagte: Nun macht fort, dass ich noch diesen Tag kann mit Abraham, Isaac und Jacob zu Gaste seyn [...].

Andere behaupten in ihrer Schnupff-Sucht, das Schnupff-Toback die garstige Laune verbessere. Diese wissen wohl nicht, dass die Luft in der Athemholung mehr durch den Mund als Nasen geschöpft werde. [...]

So ja dieser [Toback] Mode bleiben soll, so ist wohl die Haupt-Regel, dass man diesen Staub von sicherer Hand habe, dass das scharfe Corrosiv Oel wohl ausgetrocknet sey, und dass man alsdann diesen [sic] todten Staub die Parfüme gebe, nach jeder Nase Vergnügen, dabey die Sucht abschaffe viel zu nehmen, nicht, wie ich einen guten Freund gekannt, der auch im Schlaf dessen gewohnt gewesen:

Le Tabac et le amour se ressemblent fort bien.

Beaucoup en fait du mal, un peu ne gate rien.

[Tabak und die Liebe ähneln sich sehr.

Viel macht Übel, ein wenig nichts.]

Von allen genannten Vorfahren gibt es keine Portraits, auch keine Abbildungen ihrer Grabsteine – oder ich habe sie noch nicht finden können.

Abschluss

Die hier vorgestellte Methode der Querschnitte durch die Familien der Vorfahren lässt sich sicher noch weiter treiben.³⁰ Dennoch soll hier eingehalten werden, denn Familiengeschichtsforschung kann sowieso eine Beschäftigung ohne Ende sein. Ich habe viel dabei gelernt und einiges ist mir klar geworden: beispielsweise, dass diejenigen Vorfahren, von denen es dingliche Hinterlassenschaften gibt, seien es Portraits oder Schriften, damit einen großen Vorteil für das Bewahrtwerden im kulturellen Gedächtnis haben. Andererseits wird einem auch die Vergänglichkeit menschlichen Tuns vor Augen geführt – denn was blieb von all den gelebten und erlittenen Leben übrig? Alles vergeht – *Vanitas vanitatum*. Wie viel bleibt von einem Leben? – Eine Antwort könnte sein: Das weiß man nie, vielleicht kommt eines Tages ein Nachgeborener oder ein Historiker und interessiert sich dafür. Manchmal wird Altes wieder ausgegraben und wirkt belebend auf die Heutigen. Ich fühlte mich bei meiner Beschäftigung mit den Vorfahren in ein Panorama von Landschaften, Zeiten und

³⁰ Ein diesbezüglicher Versuch mit einem Querschnitt um 1500 ist bereits durch den Verfasser begonnen worden. Er betrifft weitere Vorfahrenlinien der Gans Edlen zu Putlitz und der Familie Stisser (u.a. die Juristenfamilie Goldstein in Halle und Wittenberg sowie die Bürgermeisterfamilie Blankenfelde in Berlin-Cölln).

Gestalten hineingestellt und erlebte Entdeckerfreude. So war ich überrascht, dass in vielen der Städte und Regionen, in denen ich bisher gewohnt hatte, schon Vorfahrenfamilien ansässig gewesen waren. Als wir in den 90er Jahren in Dresden lebten, fuhren wir deshalb nach Medingen und nach Bollendorf, um die Orte und Häuser zu besichtigen, in denen die Vorfahren gelebt hatten. Ist es nicht seltsam, dass Halle an der Saale, der Ort, wohin meine Eltern in den 50er Jahren aus Mecklenburg zogen, mehrfach in der Familiengeschichte vorkommt? Vielleicht ist es Zufall, vielleicht rational erklärbar – man kann diese Frage glücklicherweise offen lassen.

Anfangs sprach ich von Identitätssicherung und Selbstvergewisserung durch die Familiengeschichtsforschung, gerade in den Zeiten einer Krise. Das Herstellen größerer Zusammenhänge war und ist sicherlich auch eine hilfreiche Methode der Lebensbewältigung, so gesehen ist Familienforschung auch ein Angebot an die Nachfolgenden.

Übersicht über die im Bericht beschriebenen Vorfahren

um 1800 – 5. Vorfahrengeneration

väterliche Vorfahren

Adolph Maercker 1793-1872	Adolf Zamow 1797-1873	Adolph Drepper 1795-1863	Johann Fock ...-...	Joh. Chr. Schleede 1794-...	Johann Brockmann 1788-...	Friedrich Wiedemann 1778-1844	Johann Möller 1781-1857
Marijone Schmidt 1811-1870	Auguste Nagel 1799-1872	Wilhelmine Köhl 1799-1872	Friederica Treschow ...-...	Marianne Baustian 1802-1861	Magdalena Schulze 1798-...	Maria Schulze 1777-1865	Min. A. Gans Edle z. Putitz 1785-1845
Gräfin in Mecklenb.	Korleut I. Mecklenb.	Boidebuch I. Mecklenb.	Quassel I. Mecklenb.	Gräfin in Mecklenb.	Gräfin in Meckl. nb.	Lühow in Mecklenb.	Gorlosen in Mecklenb.

mütterliche Vorfahren

Joach. Dani. Flügge 1791	Arend H. Bohnen 1778-1832	Johann Telge 1789-1870	Johannes Oldermann 1800-1841	Karl Fr. Kraft 1789-...	Wolf. G. Wagner 1796-1867	Heinrich Weißfloh 1802-1872	Gustav Ed. Troll 1803-1875
Margarete Nagel 1792-1849	Mar. Magd. Hirsch 1791-1865	Anna Wilhelm 1801-1888	Eliza Wesley 1799-1870	Chr. Fr. Gandier 1791-...	Agnes Wagner 1805-1892	Auguste Wächter 1807-1872	Erdmuthe Sieber 1807-1875
Hamburg	Hamburg	Hamburg	Hamburg	Johanns- burg	Dresden	Dresden	Johanns- burg

um 1700 – Ausschnitte der 8. Vorfahrengeneration

Sebastian Maercker 1682-...
Maria Raben ...-1736
Wusterhausen Dose Mark Brandenburg

Carl Fr. v. Teubner 1682-1754
Johanna El. Geyer 1702-1740
Medingen bei Großenthain Sachsen

Friedr. Mentzo Telge 1669-1729
Anna Maria Stisser 1679-1744
Quedlinburg

Märkus Rudolf G. z. P. 1682-1754
Dorothea Kunsch v. Breitenwald ...-1760
Bollendorf/Niederlaus.

grau unterlegt: im Text erwähnte Personen

erwähnte Orte: hauptsächlich Orte des Familienlebens nach den zur Verfügung stehenden Quellen